

Eine traurige, unmoralische Fastnachtgeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine traurige, unmoralische Fastnachtsgeschichte.

In der Fastnacht, da es fast Nacht, verläßt ein junger Chemann seine junge Frau, um mit einer Jungfrau auf den Maskenball zu gehen. Ehe man den Chemann im Dämmerlicht verschwunden sieht, und ehe er in der Jungfrau Haus als Freund empfangen wird, begibt sich zur jungen Frau ein Hausfreund und führt sie auch zum Maskenball.

So ist auf dem Maskenball dann Ehefrau und Chemann; jene natürlich mit Vorsicht, dieser natürlich gar nicht. Der Ch'mann spürt drum der Ch'frau nicht nach; die Ch'frau dagegen der Gwunder stach. Sie wäre zu wissen gar zu froh, ob ihr Gemahl ein Domin- oder Pierrot. Er war aber keines von beiden und sie mußte sich darum bescheiden. Als aber die Mitternacht gekommen, war sie ihrer Ruh bemoht. Sie wollt' sich nicht demaskieren und wünschte zu retirieren. Der Freund aber konnte vom Ball sich nicht trennen, drum tat er ihr keineswegs nachrinnen.

Der Ch'mann hatte vergnüglich getollt und auch andern Maskinnen Freundschaft gezollt. So kam es, daß er vor Mitternacht, sich um sein Jungfräulein gebracht. Drum war er eben auf der Jag nach einem würdigen Erlaß. Da sah er durch die Türe fliehen ein reizend Maskenfeminin. Den Schluß der Nacht, denkt er, wie nett mit dieser kleinen Pierrette.

Fastnächtl. veranlagte Redaktion!



Ich hatte mir zwar vorgenommen, einige Zeit lang nicht mehr Bericht zu erstatten, weil die Trullifer mir vorgeworfen haben, ich täte alles in die Zeitung, was ich nur irgendwie zu erhaschen und zu ergattern vermöge, obwohl ich punkto des Gatterns viel weniger bewandert bin und leider — und das ist das Elend bei der ganzen Geschichte — schon lange Zeit nicht mehr das Glück hatte, in einem transportfähigeren Gatter ein paar Schweine zur Hauptstadt zu transportieren, weil ich solche, schon wegen des hohen Fleischpreises, den

ich unmöglich, wenigstens ohne auf ehlische Schuppen verzichten zu müssen, erschwingen kann, lieber selber in meinem Wagen registriere. Als viel erfahrenere Landwirte muß man sich in Gottesnamen auf andere Weise zu helfen wissen. Meinerseits danke ich dem Zufall, daß meine beiden Milchkuhe mich nicht im Stiche gelassen haben; denn was ich mit den Schweinen nicht herausbringen konnte, das trägt mir zu den Zeiten der Milchnot das viel rentablere Milchen und Melken ein. Allerdings habe ich vernommen, die wetterwendischen und nie zufriedenen Städter hätten den einstimmigen Beschluß gefaßt, überhaupt keine Milch mehr zu trinken, weil ihnen die verschiedenen Vordiere, die da ausgehenkt werden, besser munden und sie daher beabsichtigen, der ganzen komplizierten Milcherei den Boykott zu erklären und Vordier als Milchsurrogat einzuführen. Bei uns Züritseibern sind alle derartigen spekulativen Projekte wegen der über Nacht eingetretenen „Seegfröri“ so ziemlich gegenstandslos geworden. Jetzt ist ja keine Zeit zum Spintisieren und Politisieren, wenn man die Gelegenheit benutzen und auf dem See Schlittschuh laufen will. Allerdings hat man uns gesagt, die Wirte und speziell die Fastnachts- und Ballwirte hätten gegen die Verfrorenheit des Petrus, ihnen mitten in der Fastnacht einen solchen impertinenten Streich zu spielen, allgemein protestiert und vom Oberwettermacher Absehung des Petrus verlangt — und zwar deshalb, weil sie fürchten, dadurch an Rundflame einzubüßen und sie Gefahr zu laufen glauben, sämtliche bessere Maskenbälle, die auf dem Glatteis sich abspielen, machen ihre Ballillusionen zu nichts, was ja bedauerlich wäre; müssen sie doch auch jahrein jahraus Steuern und andere Abgaben blechen, bis ihnen die Haut fracht, wenn sie überhaupt noch eine empfindsame Haut haben, was nicht jedermanns Sache ist. Wenn einmal die Bier- und Weinpastillen, die jüngst in Amerika erfunden worden sein sollen, allgemein eingeführt sind, wird eine vollständige Umwälzung im Wirtschaftsbetriebe eintreten. Was dann aus den Wirtschaften wird, ist vorläufig nicht vorauszusehen. So viel dürfte indessen sicher sein, daß die Welt nie ganz alkoholfrei wird. Es wäre aber auch zu schade; denn dann könnte weder eine rechte Vordierlichkeit, noch die so köstliche Narrenseligkeit mehr gedeihen, die wieder etwas Abwechslung bringen. Ich fürchte zwar, daß dank der Bier- und Weinpastillen der künstliche, alkoholfreie Alkoholismus die Schädel so dumm und dick machen wird, daß von oben herab der natürliche, ächtchweizerische Bier- und Weingenug subventioniert werden muß — aus patriotischen Gründen. Dann erst wird das ideale fröhliche Leben beginnen und alle Himmelstüren öffnen und kein Rater wird den Genuß mehr beeinträchtigen, womit ich verbleibe Ihr ergebener

Kaverius Trullifer,
Weinpastillenfabrikant in spe.

Die Wahrheit.

Es gibt niemand, der so egoistisch wäre, daß er nicht seinen Kummer mit einem Mitmenschen teilen möchte!

Er stürzt ihr nach, er hängt ihr ein; sie läßt's gescheh'n; sie gehn zu zweien. Mit reizend hohen Fisteltönen, tut er ihr seine Liebe stöhnen. Er bittet um den Rest der Nacht und bald ist alles abgemacht. Der Mann, so denkt die Ehefrau, ist nicht zu Haus vor Morgengrau. Die Frau, so denkt der Chemann, schläft jetzt zu Haus so fest sie kann. Und also schreiten sie adrett zum Haus der kleinen Pierrette.

Der Mann, der ist so wonneblind, daß ihm die Gassen schnuppe sind. Schon geht die Maskin ihm voraus in das zuvor besagte Haus. Trotz dem Champagner in dem Sinn, stugt hier das Maskenmaskulin. Sein Puls geht schon beträchtlich schneller und alles wird ihm hell und heller. Der Braten, den er eben aß, gleicht aturat dem Abendstraß; der Tisch, die Lampe, allerhand, erscheinen ihm so altbekannt.

Da reißt er sich die Augen aus, die Larve fällt, o welch ein Graus. Versteinert steht die Maskin dort, nun muß auch ihre Larve fort.

Und beide seh'n sich lange an und fassen nicht, was sie getan; bis plötzlich dann ob solcher Sachen die beiden schrecklich mühten lachen.

Doch diese Nacht schläft froh im Bett der Ch'mann bei der Pierrette!

faschings-Spruch.

Im Fasching, den's nur einmal gibt im Jahr,
Ist lustig, wer nur sonst ein rechter Mann;
Doch wer sich nicht' mal närrisch freuen kann,
Ist sonst gewiß nur stets ein rechter Narr!

Spruchwort-Variante.

(Den deutschen Sozis zu Gemüte.) Hochmut kommt vor dem — Durchfall!

Maul- und Pantoffelhelden.

Sanct Georg, den Drachentöter, preist als Helden unentwegt
Heute noch beim Wein ein Jeder, der gern „Mut“ zur Schau auch trägt —
Spricht: „Wenn jetzt noch so ein Viech käm' daher auf meinen Wegen,
Würd' auch ich ein Held und stieg' lähn und mutig ihm entgegen! . . .
Und dann steigt der Held um zehne aus dem Wirtshaus schon nach Haus,
Denn weil dort ihm zeigt die Zähne sonst ein „Drache“ — reißt er aus!

Kunstglosse.

Wer, leichtler Tagesfrömmung nicht besfreundet,
Mit scharfem Auge in die Tiefe dringt
Und ein politisch Lied satirisch singt,
Wird als „verbiß'ner Wähler“ angefeindet.
Dum, willst du in des Tages Gunst dich setzen,
Mußt nach der Mode du die Roden kräuseln,
Im „guten Ton“ in den Salons 'rumsäufeln
Und „literarisch“ und „ästhetisch“ schwätzen.



Rägel: „Hes Chueri, Ihr wäred perse au uf em See usse gsi si, ohni Eu gienget es ja nüd.“

Chueri: „Tanked Ihr dem Herrgott, daß ussthaet ist, Ihr hättet lust Ewere Chabis chönne go uf Rapperschwyl ue go feil ha, es wär lās Bei meh i dr Stadt inne bliebe, wenn dā See recht z'träge cho wär.“

Rägel: „Dene zwei Fräulein isch meini au guet gange, wo äbe sind am Zistig?“

Chueri: „Säged Ihr nu und dene, wo s'um Wasser usgnoh händ dito; die Zue hebed grad no chönne furt-

springe, binor sehne hebed chönnen en Hürothsantrag mache.“

Rägel: „Ihr hettet scho weniger müese springe wege säbem. Wenn Ihr nu chönd 's schöner Gschlecht agrife und säb wenner. Uebrires hätt Bolizei au chönne dā See abspere oder d'Züt gan useseute.“

Chueri: „Säb fehlte tek na, daß ä so en Bolizeima, wo vielleicht na Frau und Chind hät diheime, 's Lebe risgiert wegen ä so a paar Gaggelarene wo troch em Warnigspilafat z'wit ufegönd. d'Bolizei hät ganz recht gha, daß sie nüd uf's Is usen ist.“

Rägel: „Es ist eigelli scho wahr, hättet f' nu grad es Plafat ufgehnt, wo 's druf gheisse hät, es mered überhaupt ä lei ufegnah bis uf witeres.“

Chueri: „Ja halt bis 's fest gsi wär. Do wärid Ihr guet gsi für en ofizinielli Bilastigsprob, z'Obig, mit dr ganze Loosig im Bum-bel und plattvoll Hönnger —“

Rägel: „Er händ recht, daß Ihr göhnd, bin Eu git d' Sagen au nüd dr usschlag wenner dā Morgen oder z'Abig mit Z uf d'Waag fahrt und säb git sie.“